Heimatkunst

Eduard Paulus

Heimatkunst

Neue Lieder und Elegieen von

Eduard Paulus

MDCXL

Stuttgart und Berlin 1902

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

G. m. b. H.

Neue Lieder und Elegieen

Heimatkunst

Neue Lieder und Elegieen

von

Eduard Paulus

Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Widmung

Dir weih' ich diese Lieder,
Mein schönes Heimatland!
Stets wie die Schwalbe wieder
Kehrt' ich zum Neckarstrand.

Sie summten mir im Kopfe
So manchen Sommertag,
Wenn ich im Tannenschopfe
In wachen Träumen lag.

Sie mußten mich umschweben,
Zog ich im Abendschein,
Beim süßen Duft der Reben
Ins grüne Tal hinein.

Und wollte mir verwildern
Das Herz im Zeitenlauf,
Stieg mir gleich Wolkenbildern
Der Kranz der Alpen auf.

Sie lockten mein Gemüte
Ins Land Italia,
Wo ich die höchste Blüte
Des Menschengeistes sah. —

Doch wie die Schwalbe wieder
Kehrt' ich zum Neckarstrand,
Dir weih' ich diese Lieder,
Mein schönes Heimatland!

Stuttgart, im September 1902

Lieder

1898—1902

Ich wollte sammeln die gereiften Garben
Auf meines Lebens rauhem Ackerfeld,
Da war nicht Weizen, Einkorn oder Spelt,
Nur wilde Blumen mit gedämpften Farben.

Wanderlust

Wanderlust und Frühlingsahnen
Leuchtet aus dem Wald hervor,
Erika und Gentianen
Blühn am Fenster mir empor.

Ach, die Straße, die ich gehe,
Mündet in die Nacht hinein,
Aber stille Götternähe
Wird mir dort beschieden sein.

Alte Wege

Auf das hohe Heideland
Führen noch die alten Wege,
Wo ich oft am Waldesrand
Lag im blühenden Gehege.

Und die Wolken zogen hin
Nach dem Tale meiner Lieben,
Nun ich selbst die Wolke bin,
Die der Sturmwind fortgetrieben.

Wie ein Schattenbild versinkt
Unter mir die schöne Erde,
Sternenlicht am Himmel blinkt, —
Sagt mir, wo ich landen werde?

Minnelied

Regt der Föhn die weichen Flügel,
Blitzen oft am Himmelstrauf
Über Wald und Felsenhügel
Zauberhaft die Alpen auf.

Einmal nur ward mir gegeben
Solch ein Blick, voll Götterpracht,
Aber dann versank mein Leben
Wieder in die dunkle Nacht.

Einmal nur in sel'ge Weite
Sah mein trüber Geist entzückt,
Als ich ging an deiner Seite
Und ich dich ans Herz gedrückt. —

Regt der Föhn die weichen Flügel,
Blitzen oft am Himmelstrauf
Über Wald und Felsenhügel
Zauberhaft die Alpen auf.

Frühling

Wenn vom Tau die Dächer tropfen,
Weil der kalte Schnee zerrann,
Fängt das Herz uns neu zu klopfen,
Fängt es neu zu hoffen an.

Wieder in die blaue Ferne
Blickt das Auge frohgemut,
Labt sich an dem Licht der Sterne,
Wenn die Welt im Dunkel ruht.

Primeln trägt die Heide wieder,
Schwalben kehren heimatwärts,
Und der Wonnelaut der Lieder
Löst in Tränen Lust und Schmerz.

O Zeit der Rosen

O Zeit der Rosen, Zeit der Lindenblüte,
Da noch im Feld die grünen Saaten wogen,
Die Sonne strahlt zu höchst am Himmelsbogen,
Nachdem sie schon die halbe Nacht durchglühte.

O Zeit der Rosen, Zeit der Lindenblüte,
Und wieder bin ich in die Welt gezogen,
Und wieder dämmert, ob auch längst verflogen,
Der Glanz der Jugend über mein Gemüte.

O süße Heimat, wo ich oft gegangen
Auf wilden Bergen, wenn mit holdem Prangen
Das Heideröslein an den Dornen hing.

O süße Heimat, wo ich oft geträumet
Im Waldestal, derweil, mit Gold gesäumet,
Mich still umflog ein dunkler Schmetterling.

In der Fremde

I

Gletscherströme seh' ich fließen,
Und die fremden Blumen gießen
Ihren zauberhaften Duft,
Aber aus den Felsenschlünden
Nach der Heimat stillen Gründen
Mich die Abendglocke ruft.

Gleich des Alphorns leisem Schalle
Ziehen meine Lieder alle
In die Heimat mich zurück,
Wo die sanften Berge blauen,
Und die Augen übertauen,
Lächelnd in der Liebe Glück.

Ach, die Lieben sind verschwunden,
Die in gottgeweihten Stunden
Mich geleitet Hand in Hand,
Fern im Abendrot verschwommen
Liegt das Meer und Grüße kommen
Aus dem stillen Totenland.

II

Anemonen seh' ich blinken,
Und die müden Augen sinken
Mir im süßen Schlummer zu,
Laute Wasser hör' ich fließen,
Und die hohen Alpenriesen
Stehn in majestät'scher Ruh'.

Durch die Schlucht die Gemsen jagen
Und uralte Göttersagen
Wehn um Triglavs Felsenstock:
Von versunknen Blumenauen,
Von den klugen Schicksalsfrauen
Und dem stolzen Slatorog. —

Abend wird's, die Wolken schauern
Um den Zackenkranz der Tauern,
Ein im Sturm erstarrtes Meer, —
Heimweh hält das Herz beklommen,
Und die goldnen Sterne kommen
Aus dem Himmel still und hehr.

Der Wanderer

Lieb' und Leben ist dahin,
Fremd mit mir die Wolken ziehn,
Und im Garten dort im Tale
Stehen ernste Totenmale,
Efeu rankt sich dran empor
Und ein wilder Blumenflor. —

Frühling war's, und noch einmal
Zog er in sein Heimattal,
Träumt am grünen Rosenhage
Von dem Glück der Kindertage,
Sinkt aufs Knie, und schlummert ein
An der Mutter Leichenstein.

Und in seinem tiefen Traum
Öffnet sich der Himmelsraum,
Und mit rauschendem Gefieder,
Strahlend steigt ein Engel nieder,
Reicht ihm köstlich Brot und Wein:
„Nimm, und du wirst selig sein."

Frühlingsanfang

Winternebel an der Halde
Bis hinauf zum Fichtenwalde,
Schnee liegt auf dem Kirchhoftor,
Und ich stehe still davor.

Aber plötzlich reißt der Schleier,
Die Gebirge werden freier,
Und der erste Sonnenstrahl
Fließt in mein geliebtes Tal.

Und die Kirchhofkreuze blitzen,
Und der Kirchentürme Spitzen
Leuchten wieder, Stern an Stern,
Aus den Dörfern, nah und fern.

Bald, o bald ist dir beschieden,
Stilles Herz, des Waldes Frieden,
Sternenschein und Himmelsluft
Und der Liebe Rosenduft.

Abendlied

Wir gingen schweigend Hand in Hand
Im blühenden Getreide,
Die weite, weite Welt verschwand
Mit ihrem Herzeleide.

Wir sah'n am Himmel wunderbar
Vieltausend Sterne glänzen,
Und unser ganzes Leben war
Glückselig ohne Grenzen.

Spätherbst

Mit den weißen Wolken wieder
Fliegt die Seele in das Land,
Hat die weißen Schwingen wieder
Still und strahlend ausgespannt.

Frühlingsahnung lenkt die Flügel
Über Tal und Höhen fort,
Aber ach, die grünen Hügel
Sind im Froste längst verdorrt.

Goldigrote Blätter häufen
Sich empor am Waldesrand,
Und in kalte Nebelstreifen
Sinkt mein schönes Heimatland.

Grablied

Legt Zypressenzweige
Mir ums Angesicht,
Bald empor ich steige
In das ew'ge Licht.

Laßt in Waldes Mitten
Mich begraben sein,
Was mein Herz gelitten,
Weiß nur Gott allein.

Astern

Astern an dem Raine,
Herbstlich wird das Jahr,
Noch im Sonnenscheine
Liegt die Welt so klar.

Rührend-sanfter Schauer
Der Vergänglichkeit
Dringt mit leiser Trauer
In mein Herzeleid.

Was von Lieb' empfunden
Du im Erdental,
Deine letzten Stunden
Füllt es noch einmal.

Frühlingswolken

Sanft in meiner Seele Saiten
Klingt's wie Trauermelodien,
Und am blauen Himmel gleiten
Frühlingswolken still dahin.

In der Sonne sie verschweben,
Finden dort ihr goldnes Grab,
— Menschenleiden, Menschenleben, —
Sagt, ob ich geträumet hab'?

Vorüber!

Ging nicht wie ein Traum vorüber
Diese rührende Gestalt,
Wie ein heller Stern in trüber
Winternacht am Himmel wallt?

Wandre fort auf stillen Wegen,
Deiner Schönheit Götterglück
Bleibt als lichter Morgensegen
In der Seele mir zurück.

Die Glocke

Die Glocke, die ich oft gehört
In stiller Mitternacht,
Wenn ich, von Sorgen aufgestört,
In Tränen aufgewacht, —
Auch heute nacht versöhnte sie
Mein Herz mit ihrer Melodie.

Es ist ein schwerer, dumpfer Ton,
Denn manch Jahrhundert alt
Ist ja die große Glocke schon,
Die unser Tal durchhallt,
Bis in der Kindheit fernstes Glück
Zieht mich ihr frommer Klang zurück.

So vielem, was mein Liebstes war,
Gab sie schon das Geleit,
Nun bin ich selbst im Greisenhaar,
Dahin ist Lust und Leid, —
Und bald auch mir die Glocke klingt,
Die mir den ew'gen Frieden bringt.

Heimat

Schöne Heimat, deine Linden
Blühen hell im Sonnenschein,
Und die Wiesenpfade winden
Sich ins Waldgebirg hinein.

Auf der Felsenkante stehen
Fingerhut und Türkenbund,
Und die Mühlenräder drehen
Sich im stillen Tannengrund.

Und die Mühlenräder träumen
Von der Zeit, die längst verschied,
Und es säuselt in den Bäumen
Ein uraltes Schlummerlied.

Rote Sonnenlichter rinnen
Geisterhaft auf Schilf und Rohr,
Und die holden Feeen spinnen
Vor dem engen Felsentor.

Aus der Jugendzeit

Ströme gleiten, Wälder rauschen,
Dämmernd fließt der Mondenschein,
Und die jungen Mädchen lauschen
Ängstlich in die Nacht hinein.

Horch! Der Krieger blanke Reihen
Kehren heim mit Sang und Klang,
Und die jungen Mädchen streuen
Blumen ihren Weg entlang.

In den Tälern frohe Lieder,
Auf den Bergen Feuerbrand,
Und ein deutscher Kaiser wieder
Reitet durch das deutsche Land.

Runenglut von tausend Siegen
Glänzt auf seines Schwertes Knauf,
Und die Königsadler fliegen
Wieder zu den Sternen auf!

Nach der Ernte

Sonnverbrannte, braune Garben
Auf dem leeren Ackerfeld,
Ach, die Maienrosen starben,
Die das Leben mir erhellt.

Nach dem Singen kommt das Schweigen,
Nach dem Kampfe kommt die Ruh',
Und die letzten Blumen neigen
Sanft ihr Haupt der Erde zu.

Im Winter

Draußen ist der Schnee gefallen
Auf die Bäume, dürr und kahl,
Und ich wollte mit dir wallen,
Holdes Kind, im Blütental.

Führtest mich auf steilen Wegen,
Einem Friedensengel gleich,
Still der Todesnacht entgegen
Und dem lichten Himmelreich.

Im Alter

Verklungen sind die Lieder,
Einst meiner Nächte Licht,
Nun rinnt die Träne wieder
Mir still vom Angesicht.

Als blondgelockter Knabe
Lag ich schon auf den Knien,
Bis diese Himmelsgabe
Mir hell im Auge schien.

O Gott, des Lebens Schwere
Ahnt' ich so frühe doch,
Nun heilt die stille Zähre
Mein Herz im Alter noch.

Wie selig!

Wie selig, ach, ist deines Mundes Lächeln,
Von reinster Glut dein schönes Auge glüht,
Der Jugend erste Wunderträume fächeln
Wie Rosenwolken über dein Gemüt.

Und doch seh' ich dein blondes Haupt sich neigen,
Der Lilie gleich von Wehmut sanft berauscht,
Hat deine Seele schon am Sternenreigen
Dem Zauberlied der Geisterwelt gelauscht?

Hast du zu tief schon in die letzten Tiefen
Geblickt in deines Lebens Morgenrot,
Hast du gelesen in den Hieroglyphen,
Die nur enträtseln kann der stille Tod?

Heimkehr

Frieden hab' ich nicht gefunden,
Seit ich aus der Heimat schied,
Nun mit seligem Gesunden
Quillt mir aus der Brust das Lied.

Bei des Kirchhofs Trauerweiden
Kommt's auf mich wie Himmelsruh', —
Wie viel Liebe, wie viel Leiden
Deckt mir dieser Boden zu.

Die Braut

Aus deinem Auge quellen
Die Tränen süß und rein,
Das Herz mir zu erhellen,
Wie lichter Edelwein.

Und Liebesworte dringen
Aus deinem Rosenmund,
Wie wenn die Glocken klingen
Im tiefsten Meeresgrund.

Rosen und Zypressen

Rosen und Zypressen schlingen
Sich um deines Hauses Dach,
Und die frohen Vögel singen
Dich am frühen Morgen wach.

Schönster Rosen Lichtgefunkel,
Jugendlust und Maienschein,
Und dazwischen winkt das Dunkel
Der Zypressen ernst herein.

Holdes Mädchen, deine Wangen
Wie die Rosenknospe blühn, —
Sind die Rosen längst vergangen,
Hält noch das Zypressengrün.

Das stille Tal

Du stilles Tal, wo ich die ersten Tränen
Dereinst geweint am grünen Waldeshang,
Wo mir der Jugend erstes süßes Sehnen
Wie Frühlingsleuchten in die Seele drang!

Ich finde dich nach vielen Jahren wieder,
Der Kampf des Lebens und der Liebe schied,
Noch hebt der Hochwald seine Riesenglieder,
Noch rauscht der Bach sein altes Schlummerlied.

Noch blüht am Rain die blaue Skabiose,
Die Doldenblume auf dem Wiesenplan,
Noch flimmert mich die zarte Herbstzeitlose
Mit ihren hellen Kinderaugen an.

Der Winter naht, und bald wird sich vollenden
Mein Pilgerlauf im stillsten stillen Tal, —
Urew'ger Gott, o gib aus deinen Händen
Mir deines Lichtes einen Sonnenstrahl!

Das Zauberschloß

Waldestäler, Felsenschluchten,
Sanfte Wiesen in den Buchten
Und die Burg am Felsentrauf,
Längst versunk'ne große Tage,
Heldenkraft und Heldensage
Wachen mir im Herzen auf.

Aus dem Schutt die Nelken glühen,
Und die Lindenbäume blühen
Auf dem alten Götterberg,
Falken kreisen in den Lüften,
Und in tiefverborgnen Klüften
Hämmert noch der Höhlenzwerg.

Hämmre fort in dunkler Erde
An dem blanken Hünenschwerte,
Unaufhaltsam hämmre fort, —
Einst wird's aus dem Boden reißen
Ein Gigant, und furchtbar gleißen
Wird es, wie Prophetenwort!

Wanderlied

Wo soll ich wandern gehn? —
Dort auf der wilden Heide,
Wo noch die Blumen stehn
Im blauen Frühlingskleide.

Wo kehr' ich durstig ein? —
In dichter Rebenlaube,
Und trinke kühlen Wein
Von edler Neckartraube.

Wo rast' ich weltversöhnt? —
Da, wo nach Kampf und Fehde
Mir heimatlich ertönt
Der Sänger Sang und Rede.

Wo will mein morsch' Gebein
Ausruhn vom letzten Streite? —
Da, wo das Felsgestein
Vorblickt in fernste Weite,

Wo ringsum still und hehr
Die Hünengräber liegen,
Im grauen Nebelmeer
Die wilden Vögel fliegen.

Im Wetter

Die Stürme sausen, Gottes Donner rollen,
Aus allen Tälern steigt die Sommerhitze,
Ich ducke mich im engen Höhlenritze,
Die Wände sind von Tropfsteinmilch durchquollen.

Die Wolken kommen, furchtbar angeschwollen,
Den Berg herauf, um seine Felsenspitze
Versammelt sich die Schlangenbrut der Blitze,
Die am Johannistag ihr Opfer wollen.

Ha! welch ein Schlag! Der Eichbaum liegt zerspalten,
Der königlich beherrscht die Waldeshöh'n,
Jahrhundertlange hat er ausgehalten.

Glührote Feuer schlagen blutig-schön
Vom Boden auf und die Gebirge krachen,
Als öffne sich der ganze Höllenrachen.

Nachklang

Wie der Mond, in Nacht verloren,
Sich in Silberwolken hüllt,
Eine Blume, die erfroren,
Sich mit Eiskristallen füllt,

Also kommt mir unter Tränen
Noch einmal dein holdes Bild,
All das wundervolle Sehnen,
Das du wundervoll gestillt.

Aus dem irdischen Getriebe
Leitest du mich weit hinaus
In das Land der ewigen Liebe, —
Und die Saiten klingen aus.

Des Verlassenen Lieder

I

Abschied

Du hast mich verstoßen, mein herziges Kind,
Verstoßen in Jammer und Leide,
Nun irr' ich allein mit dem sausenden Wind
Auf der glühenden, blühenden Heide.

Dort steht ein breitästiger Lindenbaum,
Uralt, mit zerbrochener Krone,
Drauf singen, gottlob, ich verstehe sie kaum,
Die Vöglein mit bitterem Hohne:

„Bei Tage, da warst du so still wie das Grab,
Und weintest so laut in den Nächten,
Wie konnte das wissen, du törichter Knab',
Die Maid mit den goldenen Flechten."

II

Im Gebirg

Nun steh' ich so hoch auf dem Felsengebirg,
Dem steinigen, nackten und großen,
Kein Wald und kein Baum, nur im ganzen Bezirk
Wildblühende Büsche der Rosen.

Wehmütig umströmt mich ihr köstlicher Duft
Und stärkt die ermatteten Glieder, —
Erst wenn ich versenkt in die schweigende Gruft,
Bestreust du mit Rosen mich wieder.

III

Du blühtest mir

Du blühtest mir so schön und rein
In erster Jugendblüte,
Da fiel auf mich ein Gnadenschein
Aus Gottes Vatergüte.

Da fühlt' ich alles Erdenleid
Erfüllt vom ew'gen Leben,
Da sah ich dich im weißen Kleid
Verklärt zum Himmel schweben.

IV

Sonnenwende

O diese Nacht ist ohne Nacht,
Das ist die Sonnenwende,
Am Schimmer bin ich aufgewacht
Und falte still die Hände.

Heut' sammeln zu der höchsten Glut
Die Rosen ihre Düfte,
Der Rebenblüte Zauberflut
Durchströmt die Felsenklüfte.

Es fällt der kühle Morgentau,
Die Halme zu befeuchten,
Zwei Augen, sanft und himmelblau,
Durch stille Tränen leuchten. —

O diese Nacht ist ohne Nacht,
Das ist die Sonnenwende,
Am Schimmer bin ich aufgewacht
Und falte still die Hände.

V

Fremder Friedhof

Fremder Friedhof, deine Rosen,
O wie blühen sie so schön,
Und die Maienlüfte kosen
Mit den grünen Bergeshöh'n.

Und im Dunkel der Zypressen
Steht ein Mädchen, engelmild,
Nimmer werd' ich doch vergessen
Dieses reine Götterbild.

Und sie blickt mit frohem Mute
Mir ins Aug' und eilt davon,
Trägt auf ihrem Sommerhute
Einen Kranz von rotem Mohn.

Horch! die Abendglocke läutet,
Sonne strahlt im letzten Glanz,
Weißt du nicht was es bedeutet,
Holdes Kind, dein Blumenkranz?

VI

Sternenhimmel

Wenn der hohe Sternenhimmel
Strahlend mir zu Häupten kreist,
Ahnt ein ewiges Gewimmel
Ew'gen Lichts mein armer Geist.

Ein entsetzliches Getriebe,
Furchtbar ernst und furchtbar groß,
Aber, ach, seitdem ich liebe,
Preis' ich still mein Menschenlos.

VII

Ferne Heimat

Ferne Heimat, find' ich wieder
Dich in diesem schönen Tal,
Leise rauscht die Quelle nieder,
Golden fließt der Sonnenstrahl.

Mandel- und Magnolienbäume
Seh' ich an den Mauern blüh'n,
Und die schmalen Wiesensäume
Schmücken sich mit frischem Grün.

Ach, und unterm Abendsterne
Zieht ein weißes Segelboot
Übers Meer in sel'ge Ferne
Und verschwimmt im Abendrot.

VIII

Seefahrt

Diese hochgetürmten Berge
Sind bedeckt mit Blütenschnee,
Führe mich, mein kecker Ferge,
In die sturmdurchrauschte See!

Dorthin, wo die jähe Brandung
Unaufhörlich wogt und schäumt,
Himmelhohe Felsenwandung
Trotzig sich dagegen bäumt.

Und wir zogen durch die Wellen
Eine weite kühne Bahn,
Und es drohte zu zerschellen
Unser leichter Fischerkahn.

Bis wir im verlass'nen Hafen
Der Kartause Schutz gesucht,
Wo die alten Dogen schlafen
In der engen Felsenbucht.

Um die Sarkophage schlingen
Efeu sich und Meerestang,
Und die Meereswellen singen
Brausend ihren Grabgesang.

IX

Heimkehr

In die Heimat kam ich wieder,
Blühend duftete der Wein,
Und beim Klange froher Lieder
Zog ich in die Stadt hinein.

O, ich kannte diese Stimme
Und ich lauschte tiefbewegt,
Und es hat sich alles Schlimme
Sanft in mir zur Ruh' gelegt.

Liebchen sang in süßen Lauten:
„Kehre an mein Herz zurück,
Bringe deiner Angetrauten
Himmlisch-reinstes Erdenglück.

Deine zarte Myrtenpflanze,
Nimmer ließ ich doch von ihr,
Heut' im schönsten Silberglanze
Flimmert sie am Fenster mir." —

In die Heimat kam ich wieder,
Blühend duftete der Wein,
Und beim Klange froher Lieder
Zog ich in die Stadt hinein.

Schweige!

Schweige, wenn die Schönheit spricht,
Mag sie für sich selber sprechen,
Wenn aus blauem Augenlicht
Sanfte Himmelsströme brechen.

Doch du senkst dein Angesicht,
Still bezaubernd einen jeden, —
Licht und Schönheit redet nicht,
Läßt die Kritikaster reden.

Elegieen

1897—1902

Gestalte still und groß
Und niemals auf den Schein,
Auch in der Erde Schoß
Glänzt fort der Edelstein.

Dichtkunst

Wonne hieß mir von je die Dichtkunst, Wonne der Wehmut
Drang, wie der Lilien Hauch, süß in die schauernde Brust,
Und ich schaute die Welt, wenn auch durch Tränen im Auge,
Von des unendlichen Geists ewiger Liebe verklärt.

Sophokles

Wo der Kephisos benetzt den heiligen Hain von Kolonos,
Lorbeer, Rosen und Wein wild ineinander sich schlingt,
Hobst du, o Sophokles, einst ins Licht die strahlenden Augen,
Von Narzissen umblüht, draußen im ländlichen Tal,
Selbst von reizendem Wuchs, der lieblichste unter den Knaben,
Die nach der Salamisschlacht jauchzend im Reigen getanzt. —

Ach, das Herrlichste wohl auf Erden hast du gesehen,
Hellas' unsterblichen Ruhm, schautest die Heldengestalt
Eines Themistokles und die Säulentempel der Stadtburg,
Wie sie des Perikles Geist hoch auf die Felsen getürmt.
Klirrend erklang dir von dort der Pallas ehernes Standbild,
Das, vom erwachenden Strahl südlicher Sonne geküßt,
Als Wahrzeichen erschien dem Schiffer im Dunste der Meerflut,

Wenn er um Suniums Kap drehte den schwankenden Kiel.
Schön wie ein himmlischer Traum zog Jahr um Jahr dir vorüber,
Schön, holdselig und groß hast du's in Bilder gefaßt,
Gleich dem erhabenen Fries an des Parthenons Marmorgetäfel,
Schwellend in Jugend und Kraft, lächelnd im Fluge des Glücks.
Still dann bargst du dein Haupt im Dunkel des Hains von Kolonos,
Wo dich im Donnergeroll Stimmen der Götter umrauscht.

Rom

Nimmer vergaß ich den Blick auf Rom, noch ganz in der Ferne
Stieg aus der Ebene schon prächtig die Königin auf.
Trümmer umher und Piniengrün und die weite Campagna,
Die sich verdämmernd verlor in das unendliche Meer.
Traurig erschienen am Weg, ringförmig, etruskische Gräber,
Und vom Sorakte herab wehte der schneidende Wind
Über das längst schon wieder zur Heide gewordene Blachfeld,
Wo sich des Völkergewühls lauteste Schlachten vertobt.
Städte versanken in Schutt, Zisternen und blühende Gärten,
Tempel der Götter und kühlschattiger Tempelbezirk, —
Aber noch immer erglänzt Sankt Peters gewaltige Kuppel
Über der ewigen Stadt hoch in das ewige Blau.

Hölty

Hölty, mein Liebling, oft im sonnigen Frieden des Kirchhofs
Flüstert mir leise dein Geist schmelzende Lieder ins Ohr,
Lieder vom kommenden Lenz, durchs Dämmergrün der Zypressen
Zittert das knospende Laub hängender Birken, es rauscht
Manch hinwelkender Kranz um die Marmorkreuze der Gräber,
Und ein himmlischer Glanz strömt von den Bergen herab,
Strömt in das quellige Tal, — im flüchtigen Traume der Jugend
War dein Leben ein Licht, das unter Blüten erlosch.

An den Tod

Tod, alltröstender du, dir bring' ich die höchste der Hymnen,
Aus dem Gezänke der Welt hast du die Seele befreit,
Nur was heilig und groß, urgöttlich, nehm' ich hinüber
In das Gefilde des Lichts, das ich im Traume geschaut.

Die Palme

Lang schon schaut' ich die Palme mir an, sie schob einen braunen,
Dürren und trockenen Trieb starr aus der Wurzel empor;
Regen und frostiger Wind und fröhliche Lüfte des Lenzes
Küßten das arme Gewächs, das, in den Winkel gestellt,
Schon wie gestorben erschien, — da plötzlich in tauiger Frühe
Rollt aus dem finsteren Trieb prächtig ein Fächer sich los,
Reichgefiedert und breit ausbiegend die wehenden Blätter,
Spielt mir das grüne Gewölb über das alternde Haupt,
Strahlender Schönheit voll, — und ach, mein innerstes Leben
Steigt vor dem staunenden Geist mir als ein Wunder herauf.

Des Dichters Grab

Was aus des Dichters Gemüt verströmte mit ewigem Wohllaut,
Schwebt als Sirenengesang über des Schlummernden Grab,
Winden sprossen darauf, Wermut und verwilderter Efeu,
Und im Zypressengehölz baute die Drossel ihr Nest;
Und wenn die Sonne versinkt goldrot im verklärten Gewölke,
Und schon der Abendstern glänzt aus dem himmlischen Blau,
Kommen die Mädchen heraus und streuen mit liebenden Händen
Rosen und Rosmarin ihrem vergessenen Freund.

Ausblick

Emsig war ich bestrebt, zu lüften den Schleier des Lebens,
Sah in die Tiefe des Meers, sah zu den Sternen hinauf,
Drang in des Menschengeschicks labyrinthisch-verschlungene Wunder,
Lauschte dem wehenden Sturm, hing an der Lilie Kelch, —
Überall schlug mir, o Gott, unendlich entgegen dein Odem,
Füllte mit ahnendem Glück selig mein schauerndes Herz,
Doch ich erkannte dich nicht, in Tränen verhüll' ich das Antlitz,
Ob mir der nahende Tod löse den finsteren Bann.

Auf eine Wildrose im Friedhof

Zwischen dem Dornengestrüpp der volleren üppigen Schwestern
Blühst du mit bläßlichem Licht, liebliche Rose des Hains,
Nicht aufrollte sich stolz die Fülle der purpurnen Blätter,
Einzig ein Fünfblatt kränzt zierlich den goldenen Kelch.
— Lange stand ich davor, die grünen Berge der Heimat
Schauten mit lockendem Glanz durch die Zypressen herein,
Wolken zogen herauf und flogen mit silbernen Schwingen
Über des blauen Gebirgs leise verglimmenden Rand. —
Bin ich nicht selber die stille, die schmachtende Blume der Wildnis,
Fern vom Getümmel der Welt, trink' ich den seligen Schein,
Trink' ich den nährenden Tau, der Nachts aus dem Lichtreich der Sterne,
Himmlischer Tröstungen voll, quillt in mein einsames Herz.

Im Schloßgarten

Ihr Laubengänge, weckt ihr der Jugend Lust,
Der Jugend Klage wieder im Herzen mir?
Dahin ist alles, Schattenhände
Leiten die Seele zu Gott hinüber.

Der Springbrunn träumt mit rauschendem Wasserfall
Uralten Traum, und herbstliche Blumen stehn
Am Wege mir in bunten Farben, —
Denk' ich der Seelen, voll Glück und Schönheit,

Voll Geist und Liebe, die in das Sonnenland
Vorausgepilgert, wo keine Träne mehr
Den Blick uns trübt, — nur noch ein stiller,
Seliger Glanz uns im Auge schimmert?

Waldidylle

Wald, altheiliger du, hochragender Tempel der Gottheit,
Der schon das schlummernde Kind umrauscht und den einsamen Jüngling,
Wenn er im brennenden Weh um das hingesunkene, große
Sterbende Vaterland ohnmächtige Tränen vergossen!
Aber es durfte der Mann ruhmwürdigste Taten erleben,
Auferstehung des Reichs. — Hoch flattern wieder die Fahnen
Dort in der duftigen Fern' auf den Zinnen der Burg Hohenzollern,
Die aus der Schwäbischen Alb mit prächtigen Türmen emporsteigt.
Wald, altheiliger du, noch immer die Gräber der Hünen
Deckst du mit fallendem Laub breitästiger Eschen und Eichen,
Legst grauschimmerndes Moos auf die unverwüstlichen, starren
Ringwallburgen, getürmt auf die kantigen Kalksteinfelsen,
Hegst, im Dörnicht versteckt, die wohlgepflasterten, festen

Straßen des römischen Reichs, und dicht umwuchert der Efeu
Manch hinsinkendes Werk, erbaut von den staufischen Kaisern.

Festtag war es, ich ging auf gewundener Steige, zur Seite
Stürzte der lautere Quell mit Geräusch in die schaurige Tiefe
Finsterer Höhlen; die Alb, in unendliche Spalten zerrissen,
Lag im verschwimmenden Glanz des Frühlichts, jubelnde Glocken
Tönten vom Walde hervor und klangen voller und voller,
Hell aus jeglichem Dorf erschallten die göttlichen Stimmen,
Herzergreifend gemischt mit dem frischen Gesäusel des Hochwalds,
Der mit erwachendem Grün die zackigen Felsen umkränzte.
Festtag war es, jawohl, es war am Feste des Sieges
„Achtzehnhundert siebzig und eins“; nach riesigen Kämpfen
Unseres tapferen Volks war wieder errichtet der stolze,
Strahlende Kaiserthron über Deutschland, — heiliger Schauer
Drang in mein dankbares Herz, und höher klomm ich und höher,
Bis auf dem äußersten Horn des Gebirgs die erhabene Wonne

Weitumschauenden Blicks mich umfing, wildschartige Berge
Glänzten in trotzigem Kreis im Hintergrund, und im Westen
Leuchtete bis ins lichteste Blau die gesegnete Landschaft,
Unabsehbar bewegt von Flächen, Strömen und Tälern,
Welliges Waldgebiet und kaum noch zu ahnende Berge,
Fern, fern hinter den schwäbischen Gau'n, gleich Wolkengebilden.

Leise verzaubert schritt ich dahin auf blumigem Rasen,
Buchen standen verstreut, steinalte, mit purpurnen Kelchen
Grüßte der Türkenbund und tiefandächtige Stille
Quoll aus dem himmlischen Blau, und stillvertraut in der Nähe
Lief ein zierliches Reh, mit schmachtenden Augen; begierig
Folgt' ich dem Tier, es bog ins Gebüsch, und siehe, am Waldrand
Stand ein zerfallend Gemäuer, von Wein und schlingenden Rosen
Schattig umrankt, und hier am gotischen Bogenportale
Saß auf der Bank ehrwürdig ein Greis; sein silbernes Barthaar
Floß herab, wie vom Baum die längste der silbernen Flechten;

Ihm zur Seite, mit Rosen im Haar, ein liebliches Mädchen,
Haltend am Band das zierliche Reh mit den schmachtenden Augen.
Und ich näherte mich behutsam: „Nimmer verstören
Will ich den Frieden des Walds, ehrwürdiger Mann, das Getöne
Jubelnder Glocken, es zog mich hinauf in die schweigende Wildnis,
Und ich finde nun euch hier oben, haben die Feen
Irr mich geführt, hat der Duft der blühenden Wiese den Geist mir
Selig gebannt?“ — Doch rasch stellt das holdunschuldige Mädchen
Mir einen Sessel bereit an den Tisch aus körnichtem Marmor,
Und ich setzte mich: „Bring' am festlichsten Tag meines Lebens,
Elsbeth, bring' einen Krug uns herauf vom Besten im Keller!
Schon am Rande des Grabs, erleb' ich das Herrlichste, Größte,
Was sich ein deutsches Gemüt zu träumen erkühnte: geeinigt
Ist das unglückliche Reich, das manch Jahrhundert in Schmach und
Jammer dahingesiecht, ein Spiel für die Launen der Feinde,
Aufgegeben, beraubt, verkauft von den eigenen Söhnen,

Seit nicht mehr auf dem Staufen geherrscht groß-
mächtig ein Kaiser!"
Also der Greis, — sie stellte den steinernen Krug
auf den Tisch hin,
Bis zum Rande gefüllt mit goldhell quirlendem
Bergwein,
Und sie füllte die Gläser und horch! sie hallten so
herrlich
Wider im Glockengeläut: „Da drüben am Neuffen,
ihr sehet
Über dem Wald schwerklotzig die Burg, dort wächst
an des Berghaupts
Südlichster Seite der Wein, der kostbarste Trank in
der Gegend,
Trinkt mit freudigem Mut und Ehre sei Gott in
der Höhe!"

Und ich schaute bewegt vor mich hin und wieder
begeistert
Redete weiter der Greis: „Mir denkt noch die Zeit
Anno elfe,
Damals gab's den vortrefflichsten Wein, und hoch
aus dem Himmel
Strahlte, ein Greuel der Welt, ein Komet mit feu-
rigem Schweife,
Unheil kündend, und bald, kaum war ich die achtzehn
vorüber,
Mußt' ich nach Rußland hinein, als Soldat, der
Kaiser Napoleon
Bot seine Reisigen auf! Ein unermeßliches Streitheer,
Spanier, Deutsche, Franzosen, Holländer und aus
Italiens

Fernstem Orangengestad', Kanonen, Reiter und Fußvolk,
Zogen nach Rußland hinein, nie sah die staunende Menschheit
Solch eine Rüstung, es drang bis zum Himmel das Schlachtengetöse,
Als wir die Schanzen gestürmt an der Moskwa, — endlich erglänzte
Moskau mit Kuppeln und Türmen, unzähligen, aber des Morgens
Brechen auch schon die Flammen hervor, an allen vier Enden
Brennt die verlassene Stadt, die goldenen Giebel und Dächer
Sprühen empor wie Raketengezisch, zu heiß auf dem Kremel
Wird's dem Beherrscher der Welt, Napoleon, aber der Rückweg
Durch das verwüstete Land im Schneesturm! Tausende fallen
Von den Kanonen herab, und hinter uns die Kosaken
Stechen zusammen, was hält; und endlich die Beresina!
Roß, Marketender und Troß, Lafetten, zerrissene Fahnen,
Wälzt man sich über die Brücke, die krachende, Fürst und Gemeiner
Stürzt in den reißenden Fluß zu beiden Seiten, ich halte
Fest mich am Rollengeschirr meines Pferds und ohne Besinnung

Werd' ich ans andere Ufer geschleppt, so lag ich die Nacht lang,
Dann mit erfrorenem Bein, auf schmutzigen Karren geladen,
Geht es durch Wälder und Schnee, — invalid als hinkender Bettler
Kam ich ins Schwabenland, zwölftausend Mann sind geblieben
Unserer Feldsoldaten; und weiter in Preußen und Sachsen
Tobte der blutige Krieg, bis im Völkerkampfe bei Leipzig
Niedergeworfen der Mann, der Europa in Ketten gehalten,
Schauerlich groß, ein Genie, wie keins noch regierte den Erdball,
Und wie starb er zuletzt auf Helena! — Aber mich führte
Mein glückbringender Stern in den Wald, ich hütete treulich,
Pflegte mit frommem Gemüt der Bäume verborgenes Wachstum,
Die jetzt über mir hoch aufrauschen, wie luftige Geister.
Und mein Enkelkind, ihr seht die mit Rosen Geschmückte,
— Alle die übrigen sind ins Grab gesunken, — die Holde,
Richtet mir Garten und Haus und singt mir die Lieder der Jugend,
Fern vom Getöse der Welt, o selige Ruhe des Waldes!" —

„Also fiel der Gigant!“ begann ich zu sprechen, „und nunmehr
Ist auch der Neffe dahin, die Welt hat wieder den Schwertschlag
Unseres Volkes gehört, und jetzo zum ewigen Urlicht
Göttlicher Geistfreiheit aufricht' es die trunkene Seele.
Das einst Luther und Goethe geboren als Leuchten der Menschheit,
Hat noch Großes zu tun!“ — Und wieder erklangen die Gläser,
Und vom Tale herauf noch einmal tönten die Glocken
Feierlich hell, und rings erstrahlte das Felsengebirge
Bis in das tiefste Geklüft und die flüchtigen Wolken des Himmels.

Rückblick

Nachdem ich lange Jahre fortgeschritten
Auf dieser öden, sturmdurchrauschten Welt,
Nachdem mein Herz Unsägliches gelitten,
Der Erdenhoffnung letzter Baum gefällt,
Nachdem die Ernte lag, die ich geschnitten
Auf meines Lebens steinbesätem Feld,
Hab' ich im Rosengarten dich gefunden,
Das blonde Haar von Lilien umwunden.

Verzaubert waren fortan meine Tage,
Daß ich ein Träumer unter Tränen ging,
Daß mir an jedem Strauch, an jedem Hage
Ein goldnes Lied gleich einer Blüte hing,
Daß meiner Kindheit längst verklung'ne Sage
Mit neuen Bildern selig mich umfing, —
Du bist dahin, es rauschen die Zypressen,
In wenig Jahren bin auch ich vergessen.

Brunhilde

Laßt wirbeln im Sturme den silbernen Schnee,
Laßt heulen den Wolf auf der Heide,
Und schichtet am Strande der wütenden See
Ein Hochgrab über uns beide!

Er hat mich verraten, der strahlende Held,
Dahin sind die Tage der Wonnen,
Nun liegt er vom Speere der Götter gefällt
Am klagenden Lindenbronnen.

Sein Herzblut färbte die Blumen rot,
Aufstiegen die Adler und schrieen,
Die Schatten des Lebens vertilgte der Tod,
Dem Haß hat die Liebe verziehen. —

Laßt wirbeln im Sturme den silbernen Schnee,
Laßt heulen den Wolf auf der Heide,
Und schichtet am Strande der wütenden See
Ein Hochgrab über uns beide!

Dante

(An Beatrice)

I

Leise wie das Laub vom Baume,
Das sich löst im Sonnenschein,
Gingst du aus dem ird'schen Traume
In das Land des Friedens ein.

Als dein reines Herz erglühte
Von der Liebe höchstem Glück,
Von der Jugend schönster Blüte,
Rief das Schicksal dich zurück.

Mit dem Schmuck des Myrtenkranzes
Neigte sich dein Angesicht
In das Meer des ew'gen Glanzes,
Der aus Gottes Herzen bricht.

II

Du standst an meiner Jugend Schwelle,
Mein tiefstes Leid, mein höchstes Glück,
Nun kehrt dein Bild voll Sonnenhelle
Im Traum des Alters mir zurück.

Von Himmelsfrieden übergossen,
Stehst du vor meiner Seele da,
Wie ich von Licht und Glanz umflossen
Dich einst am Maienfeste sah.

Du gehst vor mir auf Sonnenbahnen,
Ich bin in Todesnacht gehüllt,
Doch treibt auch mich ein göttlich Ahnen,
Daß meine Sehnsucht sich erfüllt.

Elisabeth

Göttertempel seh' ich ragen
Aus dem blauen Mittelmeer,
Marmorbilder, halb zerschlagen,
Liegen um die Säulen her.

Traurig aus den hohen Hallen
Tritt die edle Kaiserin,
Griechische Gewänder wallen
Über ihre Schultern hin.

Und sie spricht: „Der Weihrauchbrodem
Wurde mir zu dumpf und weh,
Wieder schöpf' ich freien Odem
Am Gestad' der Odyssee.

Wieder von den Felsenzungen
Blick' ich auf das heil'ge Meer,
Nach dem Strande, wo gesungen
Einst der göttliche Homer.

Selig ruht in Mytilene
Bei der Sappho sein Gebein,
Aus der Meerflut steigt Selene,
Aber ach, ich bin allein!

Wer das tiefste Leid getragen,
Hat an dieser Welt genug,
Als man auf dem blutigen Schragen
Mir den Sohn ans Fenster trug. — —

Aus dem schrecklichen Gewühle,
Aus dem gräßlichen Verlust
Laßt mich fliehen, ach, ich fühle
Schon den Tod in meiner Brust."

Horch! und aus den Tempelsteinen
Tönt es auf wie Klagechor,
Und sie blickt mit stillem Weinen
In den Abendstern empor.

Zu spät

Menschenschicksal, ach, in Scherben
Geht, was einst so wonnesam,
Und die Wangen sich entfärben,
Wenn die Liebe Abschied nahm.

Was dein junges Herz verschuldet,
War ein leichtes Pfänderspiel,
Aber was dein Herz erduldet,
Armes Kind, es war zu viel.

Ihrer Seele Sehnsuchtslieder
Hat ein jäher Sturm verweht,
Und ihr Haupt sinkt weinend nieder:
Großer Gott, es ist zu spät!

Aber wenn die Abendsonne
Durch das trübe Fenster glimmt,
Kommt auch ihr die stille Wonne,
Daß ihr Leid ein Ende nimmt.

Daß die seligen Gefilde
Einst sich öffnen wunderbar,

Und an seinem Jugendbilde
Hängt ihr Auge fest und klar.

Menschenschicksal, — Blätter fallen,
Wellen ziehn den Strom hinab,
Und die grauen Nebel wallen
Draußen um ein frisches Grab.

An Hermann Lingg

Zum achtzigsten Geburtstag (22. Januar 1900)

Gekommen zu dem achtzigsten der Jahre,
Sei mir gegrüßt, vieledler Dichtergreis!
Dein Dichterwort ist keine Dutzendware,
Es haschte nie nach nied'rem Siegespreis,
Dein Streben ging ins Göttlich-Wunderbare,
Die höchsten Höhen streift dein Lorbeerreis,
Und um des lichten Geists Gedankenfülle
Schmiegt sich die Form mit schön-kristallner Hülle.

Im Schwabenlande bist auch du entsprossen, —
Dort in der „Lindenstadt" am Bodensee
Ist deiner Kindheit holder Traum zerflossen,
Der Jugend Glück, der Jugend Kampf und Weh;
Die Schweizeralpen, kühn emporgeschossen,
Umglänzten dich mit ihrem ewigen Schnee,
Die stille Großheit dieser Felsenglieder
Erneute sich in deinem Herzen wieder.

Und nicht unähnlich jenem tapfern, kühnen
Hermann, der einst vom Teutoburger Wald
Die Römer warf bis nach der Nordsee Dünen,
O Hermann Lingg, ist dein Gesang erschallt:

Aufsteigt das Meer und aus dem Grab des Hünen
Reißt es mit zornig brausender Gewalt
Das Kreuz herab, und hoch am Himmel fahren
Im Donnersturm die alten Götterscharen.

Und weiter sangst du von den alten Goten
Und Hunnen in der Völkerwanderung
Ein Heldenlied, es türmen sich die Toten!
Ein Heldenlied, voll Adlerflügelschwung!
Das letzte Römerheer wird aufgeboten,
Doch über allem hebt sich stark und jung,
Hoch über Römern, Hunnen und Alanen
Hebt sich die Frühlingssonne der Germanen.

Was du gesungen, es wird nicht veralten,
Es ist gewachsen wie das Urgestein,
Viel Diamanten sind darin enthalten,
Getaucht in Tränentau und Sternenschein,
Voll Götterjugend ragen die Gestalten,
Die du geschaffen, in dein Volk herein,
So legen wir an des Jahrhunderts Wende
Den vollsten Lorbeerkranz in deine Hände.

Wilhelm Hertz

geb. in Stuttgart 24. Sept. 1835, gest. in München
7. Januar 1902

Stumm schläft der Sänger, der mit süßen Tönen
Sein Volk erregt im tiefsten Herzensgrund,
Mit allem Großen, Herrlichen und Schönen
Geschlossen hatte einen ew'gen Bund,
Der Liebe Glück, wie das gewalt'ge Dröhnen
Der Männerschlacht hat uns sein Dichtermund
Verkündigt mit so hellem Jubellaute,
Daß uns verzückt im Aug' die Träne taute.

Den Strömen, welche zu den Quellen führen,
Des deutschen Volkes hast du fromm gelauscht,
Aus seinen Sagen, Schwänken, Aventüren
Ist dir der Dichtung reinster Born gerauscht,
Mit Riesen, Zwergen, Feen und Walküren
Hast du geheime Zwiesprach ausgetauscht,
Und hast gehämmert aus gedieg'nem Golde
Die Lieder von Ginevra und Isolde.

— Du bist dahin, — mir ist, mein Jugendleben
Vergeh' mit dir in graue Finsternis,
Wie oft hast du mir Trost und Kraft gegeben,
Wenn mir der Zweifel das Gemüt zerriß,

Als Knabe schon sah ich dich vor mir schweben,
Den Dichterjüngling, schön und siegsgewiß,
Den Dichterjüngling, mit dem Zauberlichte
Des blauen Augs im ros'gen Angesichte.

Und dann, wie oft im frohen Prunkgemache
Des Freundes haben wir die Nacht durchschwärmt,
Wenn an dem hohen schneebedeckten Dache
Der Frühlingssturm gerüttelt und gelärmt, —
Daß heller stets der Geist uns auferwache,
Hat unerschöpflich uns dein Wort erwärmt
Mit Göttersprüchen und mit Heldenbildern,
Denn so wie du, wer wußte so zu schildern!

Und so bist du von uns hinweggeschieden,
Den Blütenkranz im blonden Lockenhaar,
Bis zu des Alters weihevollem Frieden
Blieb dir die Jugend frisch und sonnenklar,
Und was dein reicher Dichtergeist hienieden
Gesungen hat, bleibt ewig schön und wahr,
Erhob'nen Haupts sehn wir voran dich schreiten
Als Fackelträger im Gewühl der Zeiten.

Sehnsucht

Ein Hauch der Wehmut liegt mit holder Trauer
Auf all den Marmorbildern der Hellenen,
Ein ungestilltes, nie erfülltes Sehnen,
Weil unser Leben von so kurzer Dauer.

So stand ich einst an Paestums Tempelmauer,
Sah durch die Säulenreih'n das Meer sich dehnen,
Sah nach den Zauberinseln der Sirenen,
Und mich ergriff ein sanfter Todesschauer.

Und wieder stand ich auf dem Felsengipfel
Des Waldgebirgs in schwarzer Wolkennacht,
Und durch der deutschen Eichen höchste Wipfel

Ging donnernd hin des Wirbelsturmes Macht,
Und wie der Sturm an mir vorüber fuhr,
Hört' ich den tiefen Schmerzlaut der Natur.

Italien

Sei mir gegrüßt, du schönes Sonnenland,
Drauf meiner Jugend erste Lebensgluten,
Mein Dichtergeist, dem Höchsten zugewandt,
Drauf meines Herzens letzte Wünsche ruhten,
Nur einmal noch mit deinem Palmenstrand,
Mit deinen Tempeln, deinen Meeresfluten
Steig' mir empor, daß sich mein Auge weide
An deiner Schönheit lichtem Krongeschmeide.

Seit alter Zeit hat sich mein Volk gesehnt
Aus Nebelnacht zu deinen Lorbeerhainen,
Verheißungsvoll hat sich sein Blick gedehnt
Aus Gletschereis und grauen Felsgesteinen
Des Hochgebirgs, — von dir hat es entlehnt
Das Himmelsheimweh nach dem göttlich Reinen
Und Ewigen, das ihm entgegensprühte
Aus deiner Kunst erhab'ner Wunderblüte.

Renaissance

Aus trüben Wolken ist ein Tag erschienen,
Der helle Sonnentag der Renaissance,
Die größten Meister eilten ihr zu dienen
Und griffen nach dem höchsten Ruhmeskranze,
Tief gruben sie in Romas Prachtruinen,
Bis auferstand im alten Siegesglanze
Die Griechenwelt, die längst im Staub versunk'ne,
Die heilige, von ewiger Schönheit trunk'ne.

Nun hoben sich die herrlichen Rotunden,
Drin alles Licht die hohe Kuppel spendet,
Wo mit der starren Kreuzgestalt verbunden,
Das Rundgewölbe seinen Schwung versendet, —
Dem Schwergewicht der Erdenlast entwunden,
Von keinem Strahl der Außenwelt geblendet,
Gesundet hier im Strom der Harmonien
Der Menschengeist, und alle Schatten fliehen.

Ihr glänzenden Paläste, deren Massen
Aus Marmorquadern türmend aufgeschichtet,
Dran alle Formen fest zusammen passen,
Im Kranzgesims zur höchsten Kraft verdichtet,
So steht ihr einsam in den engen Gassen,
Das Dachgeschoß von Säulenreih'n durchlichtet,

Giganten gleich, seh'n die gewalt'gen Glieder
Auf das Geschlecht zu ihren Füßen nieder.

Ihr Villengärten, wo die Wellen schäumen
Des blauen Meers an hohen Ufermauern,
Aus Lorbeerdickicht und Magnolienbäumen
Die schlanken Wipfel der Zypressen trauern,
Kaskaden sprüh'n aus unterird'schen Räumen,
Die Sonne sinkt, und sanfte Lüfte schauern
Im Abendgold, und wie Rubinen blitzen
Im stillen Meer der Berge Felsenspitzen. —

O schöne Zeit, so schön und hochgemutet,
Kaum aufgeblüht, bist du dem Tod verfallen,
Und rabenschwarze Finsternis durchflutet
Die Menschenherzen und die Tempelhallen,
Wie lange noch? Die Morgenröte glutet
Schon wieder und Prophetenstimmen schallen:
„Es kommt, umrauscht von Sternenjubelchören,
Der neue Gott und wird die Nacht zerstören!"

Rafael von Urbino

(1483—1520)

Ihr lichten Höhen, wo mit lautem Tosen
Vom Meer herauf die Frühlingsstürme zieh'n,
Ihr lichten Höhen, wo um Wein und Rosen
Sich duftend drängt der bleiche Rosmarin,
Im Hintergrund die glattgewasch'nen, großen
Felsgipfelreih'n des nahen Apennin,
Und hier, bewehrt mit Türmen und mit Toren,
Die Stadt, worin einst Rafael geboren.

Hier saß der Knabe, wenn die Abendsonne
Sich langsam ins Gebirg' herunter bog,
Das Gnadenbild der himmlischen Madonne
Im Goldgewölk an ihm vorüber zog,
Wenn sein Gemüt, voll hoher Andachtswonne,
Meerüber bis ins Land der Griechen flog,
Und aus der Tiefe klang melodisch wieder
Der Chorgesang der Nachtigallenlieder.

Der edlen Mutter frommer Sinn berührte
Ihm oft das Herz mit überird'schem Traum,
Wenn er den zarten Malerpinsel führte
In Vaters Werkstatt still vertrautem Raum,

Und kaum erwachsen, er sein Bündel schnürte,
Hinblickend nach der blauen Berge Saum,
Ein dunkles Heimweh trieb auf dunklen Wegen
Ihn der berühmten Arnostadt entgegen.

Ein rauh' Gebirg', zernagte Felsenzacken,
Mit Knüppelholz und ödem Heidegrund,
Wo schäumend von der Porphyrberge Nacken
Wildströme stürzen in den Höhlenschlund,
Oft muß er kletternd Fels und Wurzeln packen,
Reißt sich am Dorn die schöne Stirne wund,
Dann aber glänzt im Grün der Ölwaldkränze,
Im weiten Tal das herrliche Firenze!

Noch dreht sich auf dem Dom der alte Kranen
Und hebt zur Domlaterne Stein um Stein,
Ein Blumenflor verhüllt auf den Altanen
Die schönen Frau'n in holden Dämmerschein,
Vom Turme weh'n der Freiheit Lilienfahnen, —
So trat der Jüngling in die Stadt hinein,
Geheimnisvoll von ihrem Reiz umflimmert,
Vom süßen Hauch der Grazien umschimmert.

Im ewigen Rom dehnt weiter, immer weiter
Ins Große sich sein Künstlergenius,
O diese Farben, wie so himmlisch heiter,
Der Linien unbeschreiblich schöner Fluß, —
Und leise naht auf lichter Engelsleiter
Der stille Bote, der dich führen muß,
Eh' dich ergriff ein menschliches Ermatten,
Zur Götterjugend in das Reich der Schatten.

Florenz

I

Ihr stolzen Gärten, wo die Lilien blühn
Im Schattendach von dichten Rebengängen,
Wo sich die Rosenbüsche wild und kühn
Bis in der Ulmen höchste Wipfel drängen,
Und hell und heller schwillt der Berge Grün,
Bis zu den letzten blauen Felsgehängen,
Die an des Himmels wolkenlosem Rande
Verloren gehn in neue Zauberlande.

Und hier die Stadt, glückselig überhaucht
Vom vollen Strom der holden Blumendüfte,
Mit ihren Prachtgebäuden eingetaucht
Ins goldne Licht der weichen Abendlüfte, —
Der Geist der Menschheit war versiegt, verbraucht,
Versunken in die Nacht der Klostergrüfte,
Da brach aus diesem blütenreichen Tal,
Des Lebens voll, der erste Sonnenstrahl.

II

Den großen Geistern hab' ich nachgerungen,
Den himmlischen im himmlischen Firenze,
Nun wall' ich noch einmal im Blütenlenze
In seiner Täler grünen Dämmerungen.

Die Glocke, die dem Dante schon geklungen,
Sie klingt auch mir, und auch auf welke Kränze,
Daß sie das Lied der Wehmut mir kredenze,
Das einst des Dichters edles Herz durchdrungen.

Ach, schon in meiner Jugend holden Tagen
Sah ich mit tausend bangen Rätselfragen
Auf all die wundervollen Kunstgebilde, —

Nun kommt der Tod, doch jene Lichtgestalten
Vermögen den Versinkenden zu halten
Und ziehn mich in die seligen Gefilde.

Palladio

Als aus der Zeit verderbenschwangrem Schoß
Verhängnisvoll die ersten Schatten fielen,
Und mit barock verzerrten Formenspielen
Die Kunst sich schmückte schal und würdelos,

Da bautest du tiefernst und zierdelos
Mit scharfgeschnittnen klassischen Profilen,
Rangst unablässig nach den höchsten Zielen,
Und was du schufst, bleibt ewig schön und groß.

Kommt nach Vicenza, in den Säulenhallen
Der herrlichen Basilika zu wallen,
Schon Goethe war der Herold ihres Ruhms.

Kommt nach Venedig, in San Giorgios Mauern,
Ein Hauch des Frühlings wird euch dort umschauern,
Der Wunderhauch des echten Christentums.

Michelangelo

Vom Himmel droben fiel ein Sonnenglanz
In deiner Seele urgewalt'ges Schaffen,
So ist noch jetzt die Kunst, die du geschaffen,
Die schönste Zierde deines Vaterlands.

So bliebst du fern des Lebens Narrentanz,
Der Höfe Spiel, wie dem Gezänk der Pfaffen,
Und senktest deines Riesengeistes Waffen
Andächtig nur vor Gottes Strahlenkranz.

Den Drang der Welt ins ewig reine Licht,
Du konntest ihn in spröden Marmor fassen
Und türmtest auf Sankt Peters Kuppelmassen,

Und eine Ahnung höchsten Lebens bricht
In unser Herz, wenn wir mit süßem Grauen
In das Geheimnis deiner Seele schauen.

Die Tasso-Eiche
im Klostergarten von San Onofrio bei Rom

Die Morgennebel ballen
Sich noch am Tiberstrom,
Mit seinen Säulenhallen
Erglänzt das ewige Rom.

Und goldne Wolken steigen
Aus Klüften, schwarz und hehr,
Wo sich die Berge neigen
Hinab ins blaue Meer.

Und hoch am Talesrande
Sitzt unterm Eichenbaum
Ein Mann im Mönchsgewande,
Erwacht aus tiefem Traum.

Still hebt der kranke Dichter
Sein Haupt ins Morgenlicht,
Und lichter, immer lichter
Erglüht sein Angesicht.

„Versunken sind die Schatten,"
Spricht er mit sanftem Ton,
„Die mich umringelt hatten
Voll blindem Haß und Hohn.

Gefallen sind die Fesseln
Der trüben Kerkernacht,
Die giftgeschwollnen Nesseln,
Die mir der Neid gebracht.

Nun steigt mein Lied gewaltig,
Gleich einem Meteor,
Sternhell und vielgestaltig
Am Horizont empor.

Die stolzen Verse melden
Noch in die spätste Zeit,
Wie jene Christenhelden
Jerusalem befreit. —

Stets war, was ich geschrieben,
Ein Werk der Leidenschaft,
So wurde früh zerrieben
In mir die Lebenskraft.

Es mußte mich verzehren
Mein eigner Genius,
Es mußte mich versehren
Der Liebe Flammenkuß.

O weh, ihr Zaubergärten,
Wo ich verzaubert ging,
Den schönsten Schmuck auf Erden
Aus ihrer Hand empfing.

Nun leg' ich Kranz und Lieder
Und Lieb' und Leid und Glück,
Mein ganzes Leben wieder
In Gottes Hand zurück.

Nun blickt in Himmelshallen
Mein Herz voll süßer Ruh',
Und Rosenwolken wallen
Wie Geister auf mich zu.“ — —

Sein Haupt, das todesbleiche,
Neigt sich im Sonnenglanz,
Da krönten sie die Leiche
Mit frischem Lorbeerkranz.

Und bis in unsre Tage
Rauscht wie ein holder Traum
Des Dichters letzte Klage
In Tassos Eichenbaum.

Auf den Trümmern der Theodorichsburg zu Verona

Der Reben grüner Schimmer
Rankt um die Bäume sich,
Rankt um die öden Trümmer
Der Burg des Theodorich.

Die Türme sind zerfallen,
Bedeckt mit Schutt und Staub,
In den verstürzten Hallen
Glänzt dunkles Efeulaub.

Auf den gesprengten Mauern
Narziß und Rose blühn,
Nichts kann auf Erden dauern,
War's noch so stolz und kühn.

Wo einst der Thron der Goten
Aus Gold und Elfenbein,
Scheint man am Grab der Toten
Im wilden Wald zu sein.

Verschollen und vergessen
Der deutsche Rundgesang,
Der einst durch die Zypressen
Zur Etsch hernieder klang.

Ich steh' mit stillem Lauschen
An ihrem fremden Bord,
Und wie die Wellen rauschen,
Trägt mich das Heimweh fort.

Aufsteigt im Schwabenlande,
Hoch auf dem Neuffenberg,
Am keckſten Felsenrande
Ein uralt Riesenwerk.

Scharf hat der große Gote
Nach Norden hingeschaut,
Mit seinem Machtgebote
Auch diese Burg erbaut.

Die Schwaben sind erlegen
Dem Franken Chlodewich,
Die Hünenburg entgegen
Hält ihm der Dieterich:

„Bis an den Römergraben
Das Land regiere du,
Doch meine tapfren Schwaben,
Die lasse mir in Ruh'!"

Der König hat's gesprochen
Auf seiner Burg zu Bern,
Und nimmer ist zerbrochen
Des Schwabenlandes Kern.

Wo seine Felsentraufen
Im Morgenlichte stehn,
Ließ es vom Hohenstaufen
Die Kaiserbanner wehn.

Und bis zum heutigen Tage
Klingt fort der Schwabenlaut,
Gleich grimmem Schwertesschlage,
Doch auch so lieb und traut.

Im Schlachtendonner dröhnte
Des Schillers Glockenklang,
Zur goldnen Harfe tönte
Des Uhlands Minnesang.

Es zieht ein Geistersehnen
Um Weinsbergs Mauern hin,
Es klagt in süßen Tränen
Der arme Hölderlin.

Und kommt der Frühling wieder
Mit Blumen ohne Zahl,
Erwachen neu die Lieder
Im grünen Neckartal.

Firdusi

Oft seh' ich nächtlich von den Bergaltären
Der Heidengötter auf die dunklen Lande,
Bis zu des Sternenhimmels fernstem Rande,
Den ird'schen Blick ins Ew'ge zu verklären.

Die Ketten fallen ab, die zentnerschweren,
Des armen Lebens enge Sklavenbande,
Und wie das mürbe Holz im Opferbrande
Will mich des Geistes Flammenhauch durchgären.

Da denk' ich, o Firdusi, wenn im Osten
Der Morgenröte heil'ge Feuer glosten,
An deines Heldenlieds Titanenworte,

Da kommen die uralten Völkerwogen
Des Orients an mir vorbeigezogen,
Bis sie verschlingt des Paradieses Pforte.

Frühherbst

Weiche Silbernebel spinnen
Sich am blauen Himmelszelt,
Und die Ährenleserinnen
Schreiten durch das stille Feld.

Mühsam müssen sie sich bücken
In der hellen Sonnenglut,
Aber mit Cyanen schmücken
Sie den leichten Sommerhut.

Arme Mädchen, für die Mühle
Nur noch wenig findet ihr,
Aber in der Abendkühle
Singt ihr frohe Lieder mir. —

Tönt nicht auch in meinem Herzen
Ein erlösender Gesang,
Übertäubend alle Schmerzen
Bis zum Sonnenuntergang.

Deutsches Volk!

Deutsches Volk, die Eichenwälder sausen
Schon dreitausend Jahre um dich her,
Deine mächtig-breiten Ströme brausen
Hochauf schäumend in das wilde Meer,
Weißt du noch, wie von der Klippe draußen
Kaiser Otto warf den heil'gen Speer, —
Deutsches Volk, zu Gottes Sternen schaue,
Schleif' dein Schwert, und deine Flotten baue!